

Geschichte der Philosophie

53 Kant über den Verstand

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Heute Nachmittag wenden wir uns von Kants transzendentaler Ästhetik der transzendentalen Analytik zu. Und falls Ihnen diese komplexe Terminologie bekannt ist, werden Sie erkennen, dass wir damit von seiner Untersuchung der Voraussetzungen für Sinneswahrnehmung zu den Voraussetzungen für begriffliches Verständnis und Urteilsvermögen übergehen. Die transzendente Ästhetik befasst sich mit Sinneswahrnehmung.

Die von ihm angewandte transzendente Methode besteht darin, alle Einzelheiten der Erfahrung, ihren Inhalt, auszuklammern, um die universelle Struktur der Wahrnehmungserfahrung zu identifizieren, die unabhängig von allen Variablen einzelner Erfahrungen charakteristisch ist. Er stellte fest, dass die beiden Formen der Sinneswahrnehmung – Raum, also die dreidimensionale Wahrnehmung von Dingen, und Zeit, die Erfahrung, uns sequenziell erreicht – sich nacheinander in der Zeit manifestieren. Das Studium dieser reinen Formen ist die Grundlage für Mathematik, Geometrie, die Wissenschaft vom Raum, und Arithmetik, die Wissenschaft von Zahlenfolgen, der Sequenzialität der Zeit.

Nun, Kant hat uns ja auch gesagt, dass Wahrnehmungen ohne universelle Begriffe blind sind. Es genügt nicht, einfach nur „blauer Fleck“ zu sagen, und dann „Fleck“ und „jetzt“ hinzuzufügen, um die Raum-Zeit-Eigenschaften, die Formen, zu erfassen. Wenn man nur „blauer Fleck“ sagt, wird jemand fragen: Was wollen Sie damit eigentlich sagen? Denn Sie bestätigen damit nichts.

Du interpretierst den blauen Fleck jetzt in keiner Weise. Das Verständnis unserer Erfahrung, die Interpretation von Wahrnehmungserfahrungen, erfordert also, dass wir abstraktere, allgemeinere Begriffe heranziehen, um darüber zu sprechen. Und in der transzendentalen Analytik sucht er nach jenen abstrakten Begriffen, die die notwendigen Voraussetzungen für ein interpretatives Verständnis dessen sind, was wir erfahren, so wie die Formen die Wahrnehmung strukturieren.

Die Kategorien des Verstehens strukturieren also unser Verständnis. Wir wollen uns diesen Kategorien nun zuwenden. Dabei sollten wir den Vergleich mit den Kategorien Aristoteles', die ich vor einigen Tagen erwähnt habe, im Hinterkopf behalten. Aristoteles identifizierte zehn Denkkategorien, die zugleich Kategorien des Seins sind.

Kant identifiziert zwölf Denkkategorien, doch er weiß nicht, dass es Seinskategorien gibt. Diesen Unterschied sollte man sich vor Augen halten. Seine Kategorien sind im Grunde Newtonsche Kategorien.

Daraus folgt, dass die Newtonsche Wissenschaft sich lediglich mit subjektiven Denkstrukturen befasst, also damit, wie wir die Welt strukturieren, anstatt mit der objektiven Beschaffenheit der Welt. Heutzutage würde man sagen, er ist kein Realist, sondern ein Antirealist in Bezug auf die Wissenschaft. Die Wissenschaft sagt uns nichts über die Realität.

Es sagt uns nur etwas über Phänomene. Und noch etwas ist bemerkenswert: Wenn er uns seine Kategorien vorstellt, treten sie in vier Dreiergruppen, vier Triaden, auf. Einige Historiker haben darauf hingewiesen, dass dies der Beginn der Hegelschen Dialektik ist – These, Antithese, Synthese –, die alles Denken und für Hegel alles Sein strukturiert. Wenn wir zu Hegel kommen, werden wir seine Triaden, These, Antithese, Synthese, Begriffe und Kategorien nachzeichnen. Kants zwölf Kategorien folgen zwar derselben triadischen Form, doch er versteht sie nicht als Dialektik.

Daran denkt er nicht. Das kommt erst später bei Hegel. Die Art und Weise, wie er sich den Kategorien nähert und sie identifiziert, ist eigentlich sehr einfach.

Wenn dies die Art und Weise ist, wie wir Dinge verstehen, wie wir sie klassifizieren, sozusagen wie wir unsere Erfahrungen klassifizieren, dann ist es naheliegend, dass, wenn man eine Klassifizierung verschiedener Arten von Urteilen erstellen kann, diese Urteile wahrscheinlich die a priori Kategorien verkörpern. Und genau das tut er natürlich. Schauen Sie also auf den Seiten 388 und 389 nach – ich hoffe, Sie haben Ihr Kauffman-Buch dabei.

Falls nicht, schauen Sie sich die Seite eines anderen an. Seiten 388, 389. Sie werden feststellen, dass er oben auf Seite 388 unter vier Überschriften 12 verschiedene logische Urteilsarten darstellt .

Und wenn Sie sich das ansehen, werden Sie denken, dass er das vielleicht aus einem einführenden Logiklehrbuch übernommen hat, wie Sie es vielleicht in Logik 243 verwendet haben. Denn die Anzahl der Urteile repräsentiert drei Arten, die wir in der gewöhnlichen Logik, der aristotelischen Logik, unterscheiden: universelle, partikuläre und singuläre Urteile.

Allgemeine Urteile, alle Menschen sind sterblich. Besondere Urteile , mein Sohn, sind es. Singuläre Urteile, dieses hier, Sokrates, ist es.

Das sind also drei verschiedene quantitative Kategorien. Okay? Dann betrachten wir die Qualität: bejahend und verneinend oder unbestimmt. Der Begriff „unendlich“ passt hier nicht so recht ; unbestimmt, ja oder nein, vielleicht.

Bejahend und verneinend. Alle A sind B, keine A sind B, bejahend, verneinend. Die relationalen Urteile, die wir fällen, sprechen in der Logik von einem kategorischen

Urteil (alle Menschen sind sterblich), einem hypothetischen Urteil (wer Kreter ist, lügt) und einem disjunktiven Urteil (entweder man ist es, oder man ist es nicht).

Und diejenigen unter Ihnen, die bereits mit logischer Symbolik vertraut sind, erkennen, dass wir diese drei Arten von Dingen symbolisch darstellen. P und Q bilden eine Konjunktion zweier Dinge. $P \rightarrow Q$ ist die hypothetische Aussage „Wenn P , dann Q “, und $P \vee Q$ ist die Disjunktion „entweder oder“. Verstehen Sie? Es geht also um die logische Form von Urteilen.

Und dann die Modalität: Etwas ist wieder problematisch, oder es wird einfach behauptet, oder es ist apodiktisch, das heißt, es ist nachweislich notwendig. Die Modalität würde also sagen: Es kann sein, es ist, es muss sein. Und das finden wir sogar bei den Modi von Verben in der Sprachwissenschaft.

Es kann der Konjunktiv sein, es kann der Optativ sein, es kann der Indikativ sein, und dann muss es der dritte Weg sein. Jede von ihnen hat also ihre eigene Form, ihre eigene Struktur, ihre eigene Logik, sehen Sie. Jede von ihnen verkörpert neben dem konkreten Gegenstand des Urteils auch eine abstrakte Idee.

Was genau sind diese abstrakten Ideen, diese Kategorien? Die Antwort darauf finden Sie unten auf Seite 389, wo er die den Urteilen zugrunde gelegten Kategorien auflistet. Es handelt sich um die Kategorien Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Sie müssen nicht alle zwölf auswendig lernen, aber diese vier sollten Sie zumindest beherrschen.

Quantität, Qualität, Relation, Modalität. Die Idee einer Einheit, einer Pluralität, einer Totalität – das sind abstrakte Begriffe. Die Idee von, unter Relation, Substanz und Akzidenzien, ja, das Akzidens, das der Substanz innewohnt, die Qualität, die Unterscheidung zwischen Substanz und Qualität.

Ursache und Wirkung sowie Gegenseitigkeit, beides Ursache und Wirkung. Das Konzept von Ursache und Wirkung, nach dem er sich, wie er sagte, erkundigte, liegt also genau darin begründet. Es ist ein a priori-Konzept.

Und dann unter dem Begriff der Modalität: Dinge wie Kontingenz und Notwendigkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit sowie Existenz. Diese Kategorien lassen sich gewissermaßen bis zu Aristoteles' Denken zurückverfolgen und sind tief im Newtonschen und Lockeschen Denken verwurzelt. Hume war diesen Dingen gegenüber recht skeptisch, was die empirische oder apriorische Erkenntnis dieser Konzepte betrifft.

So geht er also vor. Ganz einfach. Bevor wir fortfahren, möchte ich Sie jedoch auf eine weitere Sache hinweisen, die er in den Absätzen 388 und 389 sagt.

Beachten Sie Folgendes in der zweiten Spalte von Seite 388, ziemlich weit unten. Wir werden später sehen, dass Synthese im Allgemeinen, die Synthese und Vereinheitlichung unseres Denkens, das Ergebnis dessen ist, was ich die Vorstellungskraft nenne – eine blinde, aber unverzichtbare Funktion der Seele. Ohne sie hätten wir keinerlei Wissen, dessen Existenz wir uns aber kaum bewusst sind.

Vorstellungskraft ist für Wissen unerlässlich. Schauen Sie sich nun noch einmal Absatz 389 an, den ersten großen Absatz in der ersten Spalte. Mithilfe der Analyse werden verschiedene Darstellungsformen unter einem Begriff zusammengeführt.

Doch wie lassen sich nicht Vorstellungen, sondern die reine Synthese von Vorstellungen unter Begriffe fassen? Genau das will die transzendente Logik, woran er gerade arbeitet, lehren. Das Erste, was uns a priori gegeben sein muss, um alle Objekte erkennen zu können, ist die Mannigfaltigkeit der reinen Anschauung, Raum und Zeit.

Das zweite ist die Synthese der... Okay, nochmal die Vorstellungskraft. Nun, das ist ein anderes Vorstellungsverständnis als das, das wir bei Hobbes und Locke hatten. Deren Vorstellungskraft bestand einfach darin, mentale Bilder zu haben, okay? Das heißt, Bilder, die im Gedächtnis bleiben, die man sich einprägt, die man behält.

Die Bilder, die man sich in Gedanken ausdenkt, Vorstellungen, Sinneswahrnehmungen – das ist nicht das, wovon Kant spricht. Er spricht von einer imaginativen Art und Weise, wie der Geist alles zu einem einheitlichen Verständnisfeld zusammenfügt, dem es in der Außenwelt möglicherweise kein Äquivalent gibt.

Sie ? Wir erschaffen unsere eigene geordnete Welt; wir stellen sie uns vor. Das ist der Ursprung des romantischen Verständnisses von Einbildungskraft. In der Aufklärung bedeutete Einbildungskraft lediglich, Sinnesbilder zu haben.

Nun, es ist ein kreativer Prozess, eine Welt im Geiste zu erschaffen. Was Kant betrifft, so gibt es universelle Prinzipien, die zum Aufbau der einheitlichen Welt im Geiste beitragen. Diese Kategorien.

Oh, und dann noch mehr. Aber zumindest diese Kategorien. Also behaltet das im Hinterkopf, falls ihr... Ich wollte damit kein Wortspiel andeuten.

Aber lassen Sie es bitte trotzdem dort. Damit wären wir bei der Kategorisierung soweit. Noch Fragen? Anmerkungen? Ja.

Okay, Sie erwähnten die Romantiker, und wenn Kant... Wie sah Kants Konzeption aus... Wie sahen die Romantiker... Sagten die Romantiker, dass es keine universellen Kategorien der Vorstellungskraft gäbe? Oh, die Romantiker interessierten sich

weniger für Kategorien. Vor allem nicht für logische, rationale Kategorien. Sie interessierten sich für die schöpferischen Ressourcen des menschlichen Geistes, des menschlichen Wesens.

Was sie zu Kants Werk hinzufügen, ist eine Reaktion gegen die Vorstellung, wir seien grundsätzlich rationale Wesen. Der Begriff der Vernunft Herrschaft, an dem Kant weiterhin festhält, ist widerlegt. Für die Romantiker werden wir nicht von unserem Wissen beherrscht.

Die Romantiker betonen zunehmend, dass wir gefühlsbetonte, fantasievolle und schöpferische Wesen sind. Kant stellt somit eine Übergangsfigur dar, da er sich von der Vorstellung abwendet, wir seien distanzierte Zuschauer, und stattdessen die Auffassung vertritt, wir seien Schöpfer unserer Erfahrungswelt. Die kopernikanische Wende.

Und zweitens, indem er diese Art von Veränderung in seinem Gebrauch des Begriffs „Imagination“ bewirkt, der in der Sprache der Romantik eine entscheidende Rolle spielt. Verstanden? David? Diese Frage wurde gestern in der Schule aufgeworfen, aber ich dachte an ... Ich glaube, die Formen sind auch aufeinander abgestimmt. Ja.

Formen und Kategorien sind beides a priori gegebene Voraussetzungen. Das heißt, unsere Sinneswahrnehmung funktioniert so, dass wir alle Sinneseindrücke räumlich und zeitlich strukturieren. Wenn Sie nun von Raum und Zeit in unserem Denken sprechen, so sind diese keine angeborenen Ideen oder selbstverständlichen Konzepte.

Nein. Es handelt sich lediglich um Funktionsprinzipien. So funktioniert der Geist.

Es geht also nicht darum, mit einem Raum- oder Zeitkonzept zu beginnen. Vielmehr erkennt man erst im Laufe der Analyse der eigenen Wahrnehmung, dass man Dinge räumlich und zeitlich wahrnimmt. Und dann denkt man sich: Moment mal, das habe ich aus den Rohdaten nicht abgeleitet.

Mein Denken hat sicherlich zu dieser Vorgehensweise beigetragen. Dasselbe gilt für die Kategorien. Man geht ja nicht gedanklich seine Kategorienliste durch und fragt sich: „Brauche ich in diesem Fall eine Kategorie für Quantität, Qualität, Beziehung oder Modalität?“ Nein, man ist sich dieser Kategorien gar nicht bewusst.

Betrachtet man jedoch die Strukturen unserer Urteile, die logischen Strukturen, die wir fällen, um unser Verständnis zu entwickeln, erkennt man: Moment mal, diese Art der Strukturierung erschließt sich mir nicht aus der Erfahrung. Ich erlebe keine hypothetischen Szenarien. Das Hypothetische ist die Form des Urteils, die mir zugänglich ist.

So interpretiere ich die Vorgänge. Man nimmt sie also erst wahr, wenn sie in Betrieb sind. Man erlebt ihre Funktionsweise.

Und dann tritt man einen Schritt zurück und abstrahiert sie davon. Sie sind Formen der Sinneswahrnehmung. Wenn man nun versteht, was Kant tut, braucht man nicht innezuhalten und sich zu sagen: „Ich muss mir das merken, es gibt nur zwei Formen von Raum und Zeit.“

Das sind die einzigen beiden. Nein, das musst du dir nicht einreden. Schau dir einfach deine eigene Sinneswahrnehmung an.

Und man versteht sofort, warum er sagt: „Nur zwei.“ Weil es nur zwei gibt. Verstehen Sie ? Er leitet das aus einer offensichtlichen Beschreibung unserer Wahrnehmung ab.

Wir nehmen Dinge in räumlichen und zeitlichen Beziehungen wahr. Ah, verstanden. Was die anderen zwölf Kategorien angeht ... Ja, nicht die anderen zwölf, sondern die zwölf.

Ja. Kant glaubt, dass diese nur dann eine bestimmte Grundlage oder einen bestimmten Nutzen haben, wenn ihnen Intuitionen zugrunde liegen und sie dann wieder herausgelöst werden. Ja.

Diese Begriffe ohne Wahrnehmungen sind leer. Und er sagt, dass die altmodische Metaphysik, oder die alte Metaphysik, wenn sie eine Wissenschaft sein will, ohne jegliche Wahrnehmungen auskommt, richtig? Ja. Nur mit Begriffen, und er wird analysieren, ob man sich nur mit Begriffen beschäftigen kann.

Wenn es sich um die Metaphysik der Rationalisten und ihr angeborenes Wissen handelt, versucht sie, Begriffe ohne Wahrnehmungen zu erfassen. Wenn es sich um die Empiristen handelt, die sich nur mit Sinneswahrnehmung befassen, versuchen sie, Wahrnehmungen ohne Begriffe zu erfassen. Wenn er also sagt, Begriffe ohne Wahrnehmungen seien leer, sagt er dem Rationalisten: Das ist unmöglich .

Und wenn er sagt, Wahrnehmungen ohne Begriffe seien blind, meint er damit zum Empiristen: So geht es nicht. Keine der beiden Metaphysikarten funktioniert. Ja.

Empirisches Wissen ist ohne interpretative Konzepte nicht möglich. Und apriorisches Wissen ist ohne empirische Daten nicht möglich. Anders ausgedrückt:

Wir vergleichen die Formen und Kategorien mit einer Linse. Sehen Sie eine Linse? Nein. Sie sehen durch eine Linse.

Man merkt erst, dass man die Kontaktlinse hat und sie benutzt, wenn man sie nicht trägt. Man ist sich der Linse also nicht bewusst. Sie sitzt nicht so schwer auf der Nase wie eine Brille.

Du bist dir dessen einfach nicht bewusst. Okay? Hilft dir das weiter? Ja, also versuche zu vermeiden, zu sagen, dass du über die Gruppierung von Wörtern gesprochen hast, und versuche auch zu vermeiden, zu sagen, dass die Formen und Kategorien angeboren sind. In Platons Sinne sind sie es nicht.

Im Sinne Descartes' sind sie es nicht. Im Sinne Leibniz' sind sie es nicht. Ja.

Vermeiden Sie es, zu sagen, sie seien erlernt. Denn im üblichen Sinne des Lernens durch Erfahrung sind sie es nicht. Sie mögen im Laufe der Erfahrung erkannt und identifiziert, aufgedeckt werden, aber sie werden erst im praktischen Einsatz durch ihre Funktionsweise entdeckt.

Karl? Ja, nun, ich denke, die Antwort ist, zu Hume zurückzukehren. Und ohne eine solche Perspektive, wie das Konzept von Ursache und Wirkung, kann man überhaupt Fakten jenseits der gegenwärtigen Erfahrung erkennen? Nein. Ohne das Konzept von Ursache und Wirkung sind deine Wahrnehmungen blind; du kannst nichts wissen, nichts sehen.

Das ist selbstverständlich. Nein, nein. Nein, nun gut, lassen Sie mich auf Ihre erste Frage zurückkommen.

wissen wir, dass die Linse existiert, wenn Sie sie nicht sehen können? Die einfache Antwort darauf ist: Es handelt sich nicht um empirische Objekte. Und die differenziertere Antwort lautet: Erinnern Sie sich nicht an Humes Worte? Ja, Herr. Hume sagte Ihnen, dass man ohne die Linse des Ursache-Wirkungs-Konzepts nichts jenseits der gegenwärtigen Erfahrung wissen kann.

Nun, was war die zweite Frage? Wie können wir bei der Wahrnehmung eines Falles zwischen der Linse und dem Fall selbst unterscheiden? Mit der transzendentalen Methode. Nehmen wir an, man versucht, den Vorgang auf frischer Tat zu ertappen. Wie geht man dabei vor? Nun, im Falle der Sinneswahrnehmung blendet man alle Einzelheiten der Sinneserfahrung, alle partikulären Eigenschaften usw. aus und fragt: Was bleibt übrig? Und man findet Raum-Zeit-Formen.

Mit diesem Verständnis betrachtet man die verschiedenen logischen Denkweisen und blendet alle Details des eigenen Denkens aus. Was bleibt übrig? Nichts. Bestimmte logische Konzepte kommen zum Einsatz.

Ein dort funktionierender gedanklicher Apparat. Gut, er ist immer noch nicht zufrieden, dass das ausreicht. Und zwar aus zwei Gründen.

Zum einen werden wir durch unsere fünf Sinne mit einer Vielzahl von Sinneseindrücken erreicht. Obwohl unsere Wahrnehmungen in ihren Ursprüngen völlig fragmentiert sind, fügen sie sich in unserer Erfahrung auf die eine oder andere Weise zusammen. Daher müssen Sie die Einheit unserer Wahrnehmungen erklären.

Die Einheit des Wahrnehmungsfeldes. Verstanden? Zweitens: Was verbindet die Formen der Wahrnehmung, die Kategorien des Verstandes? Wie treffen sie aufeinander? Das ist Kants Äquivalent zum Leib-Seele-Problem. Die Wahrnehmungen, die ins Bewusstsein gelangen, und dann der Verstand, der sie erfasst.

Wahrnehmungen sind partikular . Die Kategorien sind universell. Wie hängen sie zusammen? Und genau davon spricht er im Schematismus des Verstandes .

Okay? Es geht also um die Einheit der Wahrnehmung, und das hat mit der Vereinigung von Wahrnehmung und Denken im Verständnis zu tun. Okay? Nun, das ist ein Abschnitt, den ich – mal sehen – nicht von Ihnen zur Gliederung gebeten habe, der aber enorm wichtig für den Abschluss der Geschichte und für einige der daraus resultierenden Schlussfolgerungen ist. Was die Vereinigung der Erfahrung betrifft, so findet sich seine erste Aussage auf Seite 391.

Und ich möchte, dass Sie sich das einmal ansehen . Es ist der zweite Absatz auf Seite 391, erste Spalte, wo er Folgendes sagt: Wenn jede einzelne Vorstellung für sich stünde – also jeder einzelne Sinn, jede Idee, jede einfache Vorstellung –, wenn jede einfache Vorstellung isoliert und von den anderen getrennt stünde, könnte nichts, was wir Wissen nennen, entstehen, denn Wissen bildet ein Ganzes aus miteinander verbundenen und verglichenen Vorstellungen. Wie gelangt man nun von einfachen zu komplexen Vorstellungen? Hume hatte gesagt, es gäbe Assoziationsprinzipien: psychologische Assoziation, Ähnlichkeit, Kontiguität, Ursache und Wirkung.

Was wird Kant dazu sagen? Nun, er sagt: Ich schreibe den Sinnen eine Synopsis zu. Synopsis, das gemeinsame Sehen. Opsis von optisch.

Synopsis bedeutet, das Ganze als Ganzes zu erfassen. Ich schreibe den Sinnen die Fähigkeit zu, dies als Ganzes zu erfassen, zu, weil sie in ihrer Intuition etwas Vielfältiges enthalten, das dem Ganzen entspricht – stets eine Synthese. Empfänglichkeit ermöglicht Erkenntnis nur in Verbindung mit Spontaneität.

Diese Spontaneität erscheint dreifach und muss notwendigerweise in jeder Art von Wissen stattfinden. Erstens gibt es die Erkenntnis, die Synthese der Erkenntnis, das Begreifen. Das heißt, sich dessen bewusst zu sein, es als Einheit zu erfassen.

Und die Erkenntnis liegt in den Vorstellungen . Die Erkenntnis von Vorstellungen als Modifikationen der Seele in der Intuition, dem Urglauben und der Einsicht. Zweitens deren Reproduktion in der Vorstellungskraft.

Da ist es wieder, dieses seltsame Wort. Reproduktion in der Vorstellung. Und das klingt nach der alten Bedeutung des Wortes.

Wenn man sich etwas in der Vorstellung vorstellt, klingt das wie eine Erinnerung. Und drittens geht es um das Erkennen von Begriffen. Man hat also die Synthese der Wahrnehmung, die Synthese in der Reproduktion und die Synthese im Erkennen.

Und auf den folgenden Seiten geht er auf jeden dieser Punkte ein. Nun geht es beim Erfassen darum, sich der Darstellungen unter dem Aspekt der Zeit bewusst zu werden. Das heißt, man erfasst die Dinge als zeitliche Einheit.

Erinnerst du dich an brr, brr, brr? Du hast es zwar als drei gehört, aber eigentlich als eins. Eine zeitliche Einheit. Und besonders wenn ich es beschleunige, brr, hörst du es als eins.

Oder vielleicht, wenn man genau hinhört, drei, vielleicht vier. Es findet also eine Synthese im Akt der Wahrnehmung statt. Im Rahmen der Zeit.

Nun kommt die Reproduktion auf Seite 392. Reproduktion durch die Vorstellungskraft . Ja, und er appelliert an die imaginative Verknüpfung von Ideen.

Die fantasievolle Verknüpfung von Ideen. Denn wenn man versucht, den von mir erzeugten Klang nachzuahmen, muss man ihn sich zuerst vorstellen, bevor man ihn wiedergeben kann. Es ist eine fantasievolle Reproduktion.

Die Vorstellungskraft ist also gefragt, um es im Gedächtnis wiederzugeben. Verstehst du ? Im Gedächtnis. Oder in der Realität .

Vorstellungskraft. Um Ideen aufgrund ihrer Ähnlichkeit miteinander zu verknüpfen und allgemeinere empirische Konzepte zu entwickeln, müssen wir uns an andere Fälle erinnern , um sie mit diesen zu verbinden. Die Vorstellungskraft ist also bei jeder Verallgemeinerung am Werk.

Und dann gibt es noch die Erkenntnis von Konzepten. Die Erkenntnis von Konzepten. Allgemeine Konzepte, die für die Erkenntnis notwendig sind.

Diese allgemeinen Begriffe leiten sich natürlich von der Kategorienstruktur des Verstandes ab. Schauen Sie nun auf Seite 394 nach. Dort wird ein Beispiel angeführt.

Der erste vollständige Absatz zu 394. Wissen ist ohne ein Konzept nicht möglich. Wie unklar und unvollkommen es auch sein mag.

Ein Begriff ist immer etwas Allgemeines, das als Regel dienen kann. Man misst also die komplexe Idee, die man entwickelt hat, an diesem Begriff; das ist die Regel. Der Begriff des Körpers dient als Regel für unser Wissen über äußere Phänomene gemäß der Einheit der Mannigfaltigkeit, die durch ihn gedacht wird.

Nun erhält man eine allgemeine, komplexe Vorstellung von diesem und jenem Ding und jenem. Und was zur Erkenntnis gehört, ist die Einsicht, dass all diese Dinge die Regel für die Verwendung des abstrakten Begriffs „Körper“ erfüllen. Was ist ein Körper? Es ist ein Ding, etwas Existierendes, eine Substanz.

Schau in seiner Kategorienliste nach. Das Konzept des Körpers erfordert also, wann immer wir etwas außerhalb von uns wahrnehmen, die Vorstellung von Ausdehnung, Undurchlässigkeit und Form. Notwendigkeit gründet sich stets auf transzendente Bedingungen und so weiter.

Gut, dann haben Sie also diese Repräsentation. Nun wirken die drei subjektiven Quellen in dieser Einheit der Apperzeption zusammen : Wahrnehmung, Reproduktion und Wiedererkennung.

Dies ist der Mechanismus, der im Geist wirkt und diese innere Synthese hervorbringt. Das Ergebnis ist eine transzendente Einheit der Wahrnehmung . Sie liegt in der inneren Ressource des menschlichen Bewusstseins.

Und genau das wirft in Kant die Frage auf: Was ist dieses Ich, dieses Selbst, dieser alles vereinigende Geist? Sehen Sie, das ist doch die alte Frage, nicht wahr? Wie naiv klingt Descartes jetzt mit seinem „Ich denke, also existiere ich“, diesem denkenden Ding. Woher nimmt er denn diese Idee? Ich denke. Meine Güte, das ist ein komplizierter Prozess.

Erfassung, Reproduktion, Erkennung, Formen, Kategorien, denke ich. Allein der Gedanke daran bereitet mir Kopfschmerzen. Ich denke also: Was? Ich. Aber ein Ding? Wo ist das Ding in all dem? Alles, was man hat, ist Mechanismus, Funktion.

Sie ? Das Höchste, was ich in diesem Stadium der Analyse sagen kann, sagt uns Kant im Grunde, ist, dass ich eine transzendente Einheit der Apperzeption bin. Ich bin die vereinigten Totalitäten all meiner Gedanken. Nun, das ist schon etwas besser als das, was der alte David Hume gesagt hat.

So wie er es ausdrückte, war ich ein Bündel von Wahrnehmungen, aber mir fehlte etwas, um sie zu bündeln. Kant hingegen verfügt über Erkenntnis, Reproduktion, Wiedererkennung und alles, was damit einhergeht. Und später , wenn er am Freitag

auf die transzendente Dialektik eingeht – nun ja, wenn wir uns am Freitag mit seiner transzendentalen Dialektik befassen –, werden wir sehen, was er zur Konzeption von etwas Seelenähnlichem zu sagen hat.

Aber alles, womit er in diesem Moment für das Ich beginnen kann und dessen er sich in diesem Moment sicher sein kann, ist, dass ich eine transzendente Einheit der Wahrnehmung bin. Das ist das Ich. Nun, in gewisser Weise steht das ganz im Einklang mit der gesamten Tradition von John Locke. Sehen Sie, es geht um die Frage der persönlichen Identität.

Sehen Sie, woher weiß ich, wer ich bin? Woher kenne ich mein Ich? Was ist das Ich, das ich kenne? In der empiristischen Tradition hing dies vom Gedächtnis ab. Sehen Sie, all meine gegenwärtigen Bewusstseinszustände meiner Vergangenheit und Gegenwart – das ist das Ich. Zumindest ist das das empirische Ich, das Ich, dessen ich mir bewusst bin. Doch Kant ging noch weiter.

Sehen Sie, das ist eine atomisierte Form des Ichs. Er hat ein vereinheitlichtes Ich. Insofern ist das ein großer Fortschritt. Und aufgrund des Apriori kann er es ein vereinheitlichtes Ich nennen. Sehen Sie, weil das Ich ist indem es seine Einheit beiträgt. Wenn ich nun sage, dass das Ich indem es zu seiner Einheit beiträgt, vereint das Ich nicht nur die Welt, die es sich da draußen vorstellt, und erschafft so unsere Welt.

Das Ich erschafft seine eigene Einheit. Ich erschaffe mich selbst. Nun ja, Kant drückt es nicht so aus, aber Sartre schon.

Und Sartre kann es so ausdrücken: Ich erschaffe mich selbst. Denn Kant hat ihm die Werkzeuge dafür gegeben.

Ich sagte, der Existenzialismus sei ein Nebenprodukt von Kants Arbeit. Gut, also die transzendente Einheit unserer Wahrnehmung. Ja, die Frage ist natürlich immer noch, ob die Natur an sich unserer Denkweise entspricht.

Und dazu werfen Sie einen Blick auf seine Schlussfolgerung zu diesem Abschnitt über 396. 396. Das Ende der zweiten Spalte.

Es klingt zweifellos sehr seltsam und absurd, dass die Natur sich unserer subjektiven Vorstellungswelt anpassen und in Bezug auf ihre Gesetze von ihr abhängig sein sollte. Erinnern Sie sich an Kants kopernikanische Wende? Sie besagte, dass nicht unser Wissen davon abhängt, wie die Natur beschaffen ist, sondern dass die Natur von unseren Vorstellungen abhängt – zumindest von unserer Wahrnehmung. Und es klingt zweifellos sehr seltsam, dass sich die Natur uns anpassen sollte, anstatt dass wir unser Wissen der Natur anpassen.

Wenn wir aber bedenken, dass das, was wir Natur nennen, nichts anderes ist als die Gesamtheit der Phänomene, nichts anderes als Erscheinungen – das ist Natur, das, was wir erfahren, kein Ding an sich, sondern eine Anzahl von Vorstellungen im Geist –, dann werden wir uns nicht mehr wundern, dass wir sie nur durch die grundlegende Fähigkeit unseres Erkennens, die transzendente Wahrnehmung, sehen, und zwar in jener Einheit, ohne die sie nicht Gegenstand aller möglichen Erfahrung sein könnte. Das ist Natur. Anders gesagt: Sobald wir die Art und Weise verstehen, wie die Welt der Natur für uns einheitlich ist, erkennen wir, dass sich das, was wir Natur nennen, uns anpasst, anstatt dass wir uns ihr passiv anpassen.

Sie gehen also von der Unterscheidung zwischen Phänomenen und Noumena aus. Gut, gibt es dazu noch Fragen? Ansonsten bin ich bereit für die Schematisierung. Okay, ab Punkt 403 beginnt die Schematisierung.

Und hier stellt sich, wie bereits erwähnt, die Frage: Wie hängen Formen und Kategorien zusammen? Denn die eine befasst sich mit konkreten Sinneserfahrungen, die andere mit abstrakten Begriffen. Sie sind heterogen. Und wenn sie so heterogen sind, gibt es dann überhaupt einen Berührungspunkt? Anders gefragt: Haben sie irgendetwas gemeinsam? Irgendeinen Berührungspunkt?

Das war das Problem mit Descartes' Zirbeldrüse. Eine Zirbeldrüse ist etwas Physisches. Wie kann sie einem helfen, mit etwas Immateriellem in Kontakt zu treten? Genau deshalb war die Zirbeldrüse so ein Irrtum.

Ich habe nicht „verpissen“ gesagt, sondern „verpissen“. Ein Fehler von Descartes. Und Kant will uns natürlich nicht noch eine Zirbeldrüse oder etwas Vergleichbares vorsetzen.

Man muss also eine Gemeinsamkeit zwischen Empfindung und Verständnis, zwischen Formen und Kategorien finden. Was soll das sein? Nun, kurz gesagt: Zeit. Zeit.

Wie kommt es zur Zeit? Nun, erinnern Sie sich an seine Ausführungen zu Raum und Zeit? Raum ist die Form der äußeren Wahrnehmung, Zeit die Form der inneren. In Lockes Sprache ist Raum die Form der Empfindung, Zeit die Form all unserer Reflexionen. Wo ist Ihr Zeitbewusstsein? Was ist es? Die Abfolge in Ihrem Bewusstsein.

Deshalb vergeht die Zeit mal langsam, mal langsam, mal still. Zeitbewusstsein. Vergeht, vergeht, steht still.

Zeit ist also die Form des reflektierenden Bewusstseins. Aber natürlich sind wir uns unserer Konzepte, abstrakten Ideen erst im inneren Bewusstsein, in unserer

reflektierenden Wahrnehmung, bewusst. Verstehst du ? Es gibt also diesen Berührungspunkt.

Zeit ist sowohl der Sinneswahrnehmung als auch dem Denken gemeinsam , da beides im Bewusstsein stattfindet. Er versucht also zu zeigen, dass wir den Zeitbegriff mit allen Kategorien in Verbindung bringen können.

Wir können den Zeitbegriff mit allen Kategorien in Verbindung bringen. Und was wir dann entwickeln, ist eine Abstraktion. Verstehen Sie ? Man könnte es eine temporalisierte Auffassung von Ursache und Wirkung nennen.

Ist das nicht unsere übliche Vorstellung von Ursache und Wirkung? Die Ursache muss gleichzeitig mit der Wirkung auftreten oder ihr vorausgehen. Verstehen Sie ? So denken wir. Und der Begriff der Substanz bezieht sich auf etwas, das ist.

Es besitzt eine beständige Identität. Eine beständige Identität. Kontinuierlich in der Zeit.

Diese Kategorien in Bezug auf die Zeit liefern uns also ein Schema . Das ist sein Begriff: Schema.

Man könnte es wohl ein konzeptionelles Modell nennen. Ein konzeptionelles Modell. Ein Paradigma.

Eine Abstraktion. So etwas in der Art. Ein Schema.

Dann verwenden Sie den Begriff „Schema“ in einem anderen Zusammenhang. Aber schauen Sie sich Seite 404 an. 404, ganz oben auf der Seite.

Dort sagt er: „ Tatsächlich beruhen unsere rein sinnlichen Begriffe nicht auf Vorstellungen von Objekten, sondern auf Schemata.“ Das ist der Plural von Schema. Kein allgemeines Bild eines Dreiecks ist jemals ausreichend, um dessen Begriff zu erfassen.

Wie stellst du dir das Konzept eines Dreiecks vor , eine kleine Vorstellung von Linien in deinem Kopf, oder von Dingen, die sowohl Breite als auch Länge haben? Linien haben das nicht. Nein, was du hast, ist etwas, das nur in deiner Vorstellung existiert.

Nicht in sinnlichen Bildern, sondern im Denken. In der Abstraktion. Und es ist eine Regel für die Synthese der Vorstellungskraft in Bezug auf dreieckige Dinge.

Man entwickelt also mentale Abstraktionen, Konzepte. Man verbalisiert sie. Vielleicht kann man sogar mathematische Formeln dafür angeben.

Aber man stellt sie sich nicht vor. Also die Schemata. Man findet daher auf Seite 405, dass er die verschiedenen Kategorien durchgeht.

Das Substanzschema. 405, erster vollständiger Absatz. Das Substanzschema ist die Beständigkeit des Realen in der Zeit.

Die Repräsentation der Substanz bildet die Grundlage für die empirische Bestimmung der Zeit im Allgemeinen, die daher bestehen bleibt, während sich alles andere verändert. Wir betrachten die Substanz also als Grundlage. Das ist ein Schema.

Es ist eine Abstraktion. Und im nächsten Absatz ist das Schema von Ursache und Kausalität das Reale, dem, sobald es einmal als existent angenommen wird, immer etwas anderes folgt. Man betrachtet es als Abstraktion.

Man definiert eine Ursache. Eine Definition in diesem Sinne ist wie eine Regel. Ein Modell.

Schema. Und so weiter, immer weiter. Die Schematisierung des Verstehens .

Auf Seite 405, etwa in der Mitte der Seite, erklärt er, dass die Schemata nichts anderes seien als a priori-Bestimmungen der Zeit gemäß Regeln. Er verfügt über Denkweisen, die auf Regeln basieren. Angewendet auf alle möglichen Objekte beziehen sie sich in der Reihenfolge der Kategorien auf Zeitreihen, Zeitinhalte, die Zeitordnung und das Verständnis von Zeit.

sind also die Bedingungen, die dem Denken zugrunde liegen. Schematisierung des Verstehens . Damit lässt sich der Abschnitt über die Phänomene und die Noumena ganz einfach fortsetzen.

Und ich möchte Sie ermutigen, das zu lesen, denn dies ist im Grunde die Schlussfolgerung der gesamten transzendentalen Analytik . Die Grundlage für die Unterscheidung aller Subjekte in Phänomene und Noumena.

Phänomene, nicht vergessen, Erscheinungen. Das ist es, was mich interessiert. Das Klingeln.

Die Noumena, das Ding und Zick . Und mein Kopf war leer, was das für mich anging. Ding für mich.

Ding und zick , und so weiter. Mich interessiert vor allem das Phänomen. Auf Seite, ach, mal sehen, Seite 412.

Seite 412. Er schreibt am Anfang der zweiten Spalte: „Wenn wir uns nicht im Kreis drehen wollen, müssen wir zugeben, dass das Wort Phänomen eine Beziehung zu

etwas bezeichnet, dessen unmittelbare Vorstellung zweifellos sinnlich ist, das aber dennoch, auch ohne diese Qualifizierung durch unsere Sinnlichkeit, etwas für sich sein muss, ein von unserer Sinnlichkeit unabhängiges Objekt. Daher entsteht der Begriff des Noumenons . “

Sehen Sie, bisher hat er nur darüber gesprochen, wie die Dinge für uns sind. Für uns, mit unseren Formen und Kategorien. Für uns, durch unsere Brille betrachtet.

Aber woher wissen wir, dass es so etwas wie ein Ding an sich, ein Noumena, überhaupt gibt ? Nun, er könnte sagen, man beachte den Ausdruck „ding für mich“ , er hat immer noch dieses „ding“. Er formuliert es so: Wenn wir von der Art und Weise sprechen, wie wir mit empirischen Informationen bombardiert werden – durcheinander, verwirrend, auf andere Weise befremdlich –, und diese Informationen auf a priori Formen und Kategorien treffen, und dabei etwas herauskommt, das wir räumlich, zeitlich und so weiter verstehen können, dann hätte das Phänomen keinen Inhalt, wenn es nicht etwas gäbe , das ihm diese Informationen liefert.

du ? Aus der Eiskubelform allein bekommst du keine Eiskube; du musst Wasser reinfüllen. Und aus der Linse allein kannst du das Gesicht deines Freundes nicht erkennen. Da muss etwas sein, auch wenn es vielleicht nicht ganz so aussieht, wie du es durch eine verzerrende Linse siehst.

du ? Du kennst doch diese Zerrspiegel, in denen man sich selbst plötzlich viel dicker und viel größer sieht. Angenommen, es gäbe solche Zerrlinsen. Vielleicht funktioniert unsere Wahrnehmung ja genauso.

Es mag also etwas geben, von dem ich nichts weiß . Es muss etwas geben, von dem ich nichts weiß. Das ist nicht Berkeleys Idealismus.

Tatsächlich fügte er in der zweiten Auflage seiner „Kritik der reinen Vernunft“ an dieser Stelle einen Abschnitt mit dem Titel „Widerlegung des Idealismus“ hinzu, in dem er sich gegen Berkeley wandte. Denn in der ersten Auflage war er beschuldigt worden, ein Berkeleyanischer Idealist zu sein. Wir erschaffen unsere eigene Welt, nicht wahr? Nein, aber wir erschaffen sie aus dem Rohmaterial, das uns die reale Welt durch unsere Sinne vermittelt.

Da ist also etwas dran, auch wenn wir es in unseren Köpfen strukturieren. Ganz sicher. Ganz sicher.

Er ist also kein Idealist, sondern ein Phänomenologe. Ein Phänomenologe leugnet nicht die Existenz der Realität an sich .

Ein Phänomenalist besagt schlichtweg, dass unser Wissen auf die Dinge beschränkt ist, wie sie uns erscheinen. Er ist ein Phänomenalist. Einige Passagen mögen beim ersten Lesen verwirrend sein, da er den Begriff „Realität“ in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet.

Er spricht von einer empirischen Realität, also der Art und Weise, wie wir etwas selbst erfahren. Zum Beispiel, wenn jemand unter Halluzinationen leidet, die für sie sehr real sind. Und auch für uns sind diese Phänomene sehr, sehr real.

du ? Aber was genau da draußen ist, wissen wir nicht. Die Wissenschaft gibt uns keine Antwort. Auch die rationalistische Metaphysik kann es uns nicht sagen.

Die Schlussfolgerung der transzendentalen Analytik betrifft also die Unterscheidung zwischen Phänomenen und Noumena. Nun, sehen wir uns das an. Noch ein letztes Wort.

Er spricht davon, dass der Begriff des Noumenons ein begrenzender und problematischer Begriff sei. Er ist begrenzend, weil er unsere Wissensansprüche einschränken soll. Wenn es ein Noumenon gibt, das wir nicht kennen, dann werden wir bescheiden in unseren Behauptungen über unser vermeintliches Wissen sein.

Okay. Es ist also ein einschränkendes Konzept. Es ist auch ein problematisches Konzept.

In dem Sinne, dass es zwar nicht widersprüchlich, überhaupt nicht in sich widersprüchlich ist, man aber einfach nicht wissen kann, was es ist. Es ist ein Problem. Es ist problematisch.

Das ist es, okay. Aber was es ist, können wir das überhaupt wissen? Das Problem ist das, was ein späterer Autor das egozentrische Dilemma nennt. Ich kann nichts wissen, ohne dass das „Ich“ involviert ist.

Vielleicht wäre es treffender, von einem kategorienzentrierten Dilemma zu sprechen. Ich kann etwas nicht wissen, ohne die Kategorien zu berücksichtigen. Nun, das ist seine Erkenntnistheorie.

Im nächsten Abschnitt der transzendentalen Dialektik befasst er sich mit konkreten Versuchen, Metaphysik zu betreiben. Nächstes Mal werden wir uns also einige der klassischen metaphysischen Argumente ansehen und Kants Meinung dazu betrachten.